

Stefan Andres: Der Mann mit der Frage. Eine nachdenkliche Geschichte

Es überfiel einst einen Mann am helllichten Tage ein Gedanke, der sich ihm wie ein großer schwarzer Vogel in den Nacken setzte. Er blieb mitten auf der Straße stehen. Er merkte, dass dieser Gedanke eigentlich eine Frage war, eine von jenen Fragen, die uns wohl tausendmal wie im Scherz gestellt werden, aber plötzlich – kein Mensch weiß, warum – Ernst machen und mit gekerbtem Schnabel sich einhaken und dann wieder, wie ein gescheuchter Raubvogel, auf und davon sind.

Nun hätte der so mitten auf der Straße angehaltene Mann diese seltsame Frage einmal gern von seinen eigenen Lippen her gehört, doch wie er den Mund dazu aufat, schrien hinter ihm die Bremsen eines Wagens, die Gummitatzen des glatten Ungetüms glitten zischend heran, und ihm in die Kniegelenke stieß die Prellstange, jedoch so sanft bemessen, dass er nicht einmal nach vorne fiel.

Der Mann begann dann, seine Lage übersehend, sich vor den Zuschauern, die ihn schreiend, tadelnd und dann auch lachend umstanden, zu entschuldigen, zahlte dem weißbemäntelten Diener der Verkehrsgesetze die geziemende Strafe und ging, den Nacken am Mantelkragen reibend, wo er den Zubiss der jähren Frage immer noch verspürte, auf den Gehsteig.

Dort blieb er stehen, schaute in den Strom der Automobile und sagte endlich, leise und nur seinen Ohren vernehmbar: „Wie kann einem nun so etwas in den Kopf kommen! Was ich hier will, auf der Welt, was ich hier soll? Und diese Frage hätte einem nun beinahe das Leben gekostet.“ Der Mann lächelte jetzt vor sich hin: diesmal war es noch gutgegangen! Doch dann, als er den Ausdruck auf den Gesichtern der Leute bemerkt, die ihn immer noch anstarren, hat er ein beklemmendes Schuldgefühl. Die Leute würden ganz zu Recht sagen, dass er mit seinem blödsinnigen Gedanken das Leben anderer aufs Spiel gesetzt habe. Hatte der Mann aus dem Auto heraus nicht geschrien: „Was fällt Ihnen ein? Sie haben wohl einen Spleen, wie?“

Recht hatte der Erzürnte! Aber immerhin, es hieß doch: „Was fällt Ihnen ein“, man war mithin unschuldig an diesem Gedanken, denn er fiel, ja, von oben fiel er aus heiterem Himmel in ihn hinein. Und Gedanken sollen angeblich zollfrei sein! Der Mann schüttelte den Kopf, welch ein Narr hatte das doch erfunden! Gewiss, solange man sie dicht behielt, die Gedanken – aber wer kann das, nicht wahr? Wenn schon aus so einem fast komisch wirkenden Gedanken ein Verkehrshindernis entsteht!

Der Mann betrachtet die Leute, die eilig und mit gesammelten Gesichtern die Fahrbahn überqueren, und er bemerkt mit Zufriedenheit, dass auch sie, wenigstens die meisten von ihnen, an etwas denken. Gewiss nicht daran: „Was soll ich hier, auf dieser Welt“ – auf den meisten Gesichtern liegt ein Ausdruck von tierhafter Vorsicht und Umsicht, wenn auch noch so abgebraucht, sie sind in einer stereotypen Rettungsaktion begriffen, sie haben also Gedanken, aber naheliegende, nützliche Gedanken!

Der Mann nickte einmal vor sich hin und blickte dann angestrengt auf die Mitte der Straße. Nicht auszumalen, was dieses „Was-soll-ich-hier?“ fast aus ihm gemacht hätte.

„Haben Sie etwas verloren?“ Das war der Wachtmann, der neben ihm stand und das mit teilnahmsvoller Stimme fragte. „Oh“, der Mann mit der Frage wehrte bescheiden ab, „nein, das nicht gerade!“ Nun fragte der Wachtmann freundlich und betrachtete ihn genau: „Wollen Sie auf die andere Seite? Haben Sie Angst? Gehen Sie lieber bis dort zur Überquerung!“

„Danke!“ wehrte der Mann wieder ab und blickte auf die gleiche angezogenen Weise auf den gedachten Punkt auf der Fahrbahn. „Hm“, brummte der Wachtmann ein wenig bedrückt von seinem seltsamen Nachbarn, dann fügte er, besorgt, aber auch ein wenig gereizt, hinzu: „Was wollen Sie denn hier?“ Jetzt zuckte der Mann mit der Frage zusammen und blickte den Wachtmann durchdringend an. „Wissen Sie etwa, was ich ...?“ Aber er lachte dann vor sich hin und schüttelte den Kopf. Unsinn, wie konnte einer etwas von dieser dummen ausgefallenen und lebensgefährlichen Frage wissen!

Er sagte: „Herr Wachtmeister, schauen Sie mich nicht so ängstlich an, ich bin ganz bei Sinnen, glauben Sie mir! Aber wollen Sie mir vielleicht die außerordentlich schwierige Frage beantworten, die Sie eben an mich stellten: was Sie hier wollen?“ Dem Wachtmann schwoll die Ader, er wurde rot, er rollte die vollen gutmütigen Lippen auf. Ehe er jedoch sein empörtes „Gestatten Sie mal“ zu Ende bringen konnte, hob der Mann mit der Frage sanft die Hand: „Nicht, nicht so! Nicht, was Sie hier sollen, möchte ich wissen, sondern was Sie hier sollen!“ er machte bei diesem letzten „hier“ eine große Bewegung und fuhr fort: „Hier auf der Erde, meine ich, was Sie überhaupt sollen, so ganz überhaupt, verstehen Sie, Herr Wachtmeister!“

Als der Mann mit der Frage, eigentlich ganz gegen seinen Willen und wie unter Zwang, so weit gekommen war, erkannte er an den Augen des Wachtmannes und auch bald an den Augen der Umstehenden und eine halbe Stunde später an den prüfenden, kühlen Augen eines Heil- und Pflegearztes, dass diese Frage nicht auf die Straße gehört!

Er kam zwar nach vierzehn Tagen wieder aus der Anstalt heraus, jedoch nur durch eine List, die er sich selber ausgedacht hatte. Er legte nämlich dar, dass ihn diese blöde Frage ganz gewiss als Folge einer Nervenüberreizung angefallen habe. Nun sei er erholt, und er glaube gewiss, der Anfall kehre nicht wieder.

Brüsseler Zeitung vom 14.3.1943